Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 16

Artikel: Skizzen aus Argentinien
Autor: Stappenbeck, Richard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668035

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Skizzen aus Argentinien.

Von Dr. Richard Stappenbeck, ehem. argentin. Staatsgeologen.

Auf einer 40 Kilometer breiten, gelben Wasserfläche pflügt der Bug des Schiffes den Schlamm des Grundes auf: das ist der Rio de la Plata, der seinen Namen („Silberfluß") gar nicht rechtfertigt. In der Ferne werden niedrige, flache Ufer sichtbar, da und dort eine weiße Ortschaft, ein paar Baumgruppen. Endlich erscheint Buenos Aires, die Landeshauptstadt, zugleich Argentiniens Haupthafen; riesenbreit erstreckt sich ihre weiße Häusermasse. Mächtige Speicher, große Silos stehen am Hafen, in dem sich die Schiffe aller Völker zusammendrängen und auf den ersten Blick verraten, daß hier einer der Hauptstapelplätze der Welt liegt. Vor dem Kriege nahm hier die deutsche Flagge die zweite Stelle ein, dann wurde sie Jahre hindurch ausgeschaltet und Handel und Wandel stockten. Als aber nach dem Kriege der erste deutsche Dampfer, die „Argentinia" von Hugo Stinnes wieder im Hafen von Buenos Aires erschien, da begrüßte ihn eine vieltausendköpfige Menge mit Jubel, voran die Spanier, die ihnen immer und überall die Stange gehalten haben.

Nur ein kurzer Weg ist es vom Hafen zum stattlichen Regierungsgebäude der Casa Rosada an der Plaza de Mayo, zur breiten Prunkstraße Avenida de Mayo, an deren anderem Ende das Kongreßgebäude liegt, und zum Geschäftsviertel mit seinen engen Straßen, in denen sich eine endlose Menschenmenge drängt und schiebt. Stattliche Banken, große Hotels und eine Anzahl Wolkenkratzer drücken diesem Stadtteil sein Gepräge auf, in dem das Hirn des Landes arbeitet, um Geld zu verdienen. Obwohl die kosmopolitische Bevölkerung der Stadt durchaus den romanischen Charakter bewahrt hat, so scheinen im Geschäftsviertel die Angehörigen der nordischen Rasse, vorab Deutsche und Engländer, viel zahlreicher zu sein, als sie in Wirklichkeit sind. Farbige Menschen sieht man mit der Zeit immer weniger, wie sich denn Argentinien nach und nach ganz in ein „weißes" Land verwandelt.

Wer es irgend kann, vermeidet es, in der im Sommer sehr schwülen Stadt zu wohnen, sondern zieht hinaus in die Villenvororte, wo sich das gesellschaftliche Leben höheren Stils abspielt. Sonntags und Donnerstags finden auf der Rennbahn von Palermo die Pferderennen statt, und wer nur irgend kann, pilgert dorthin.

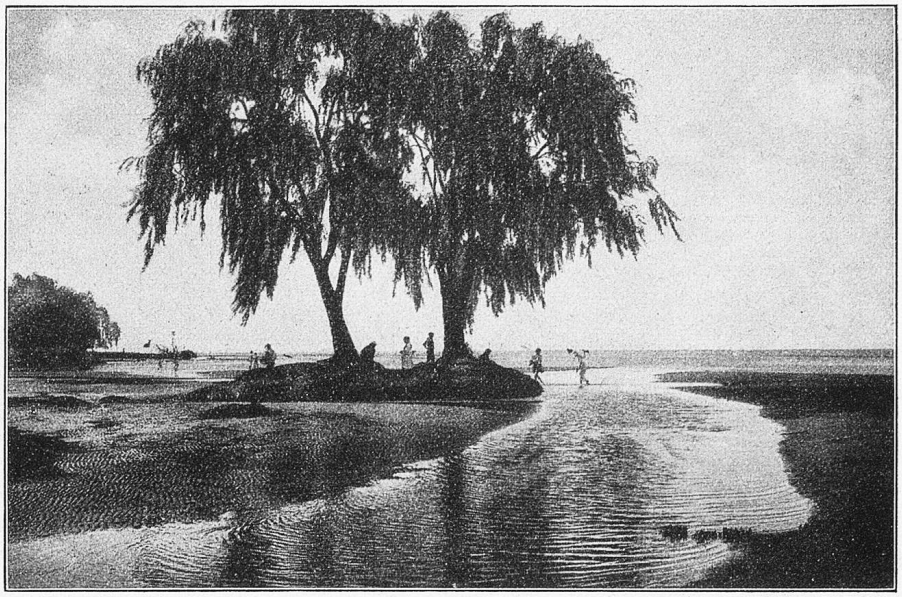
Buenos Aires ist arm an Naturschönheiten. Da ist es denn kein Wunder, daß das Delta des Paranáflusses bei Tigre, eine Stunde Bahnfahrt von der Hauptstadt, mit seinen tausend Flußarmen, seinem üppigen Pflanzenwuchs, seinen Gärten und Inselvillen eine mächtige Anziehungskraft ausübt, besonders an den Tagen, an denen die Ruderregatten stattfinden.

*

Argentiniens Städte sind verkleinerte und meist auch verschlechterte Abbilder von Buenos Aires; eine Ausnahme machen nur die Kordillerenstädte durch den großartigen Hintergrund der landschaftlichen Szenerie. In 24 Stunden führt die Bahn den Reisenden von Buenos Aires nach Mendoza. Tischebenes, grünes Gelände der Pampa rechts und links, noch spärlich besät mit Städten, Dörfern, Estancias, weite Weizen-, Mais-, Luzerne- oder Leinfelder oder weite Weiden mit Tausenden von Rindern und Pferden. In San Luis beginnt die Steppe, die nach Westen in die Wüste übergeht; alles ist noch eben. Da

Am Rio de la Plata bei Quilmes.

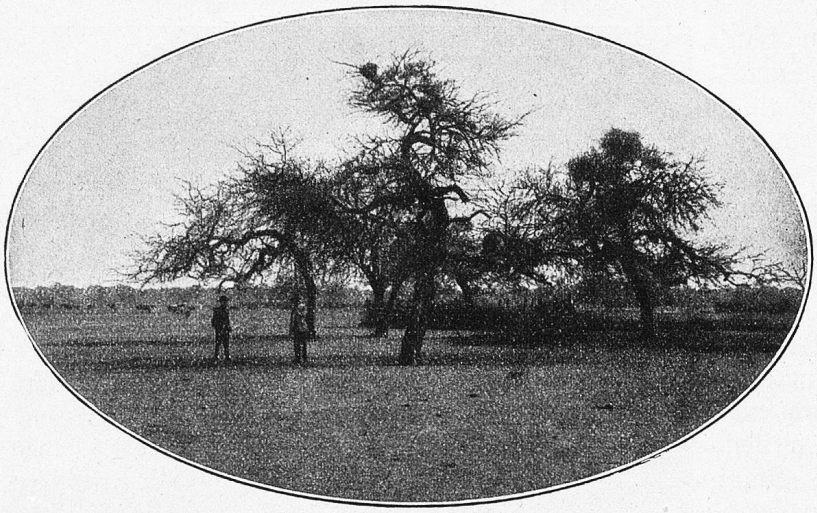
steigt langsam am Horizont ein mächtiger Schneeberg empor, der gewaltige Tupungato, bald der zweite und dritte, die ganze Kordillerenkette, und endlich die dunklen Berge der Vorkordillere. An den Bewässerungsgräben stehen Pappelreihen, allmählich erscheinen Weingärten, Dörfer, Städte und endlich, mitten in der weiten, grünen Oase, die Stadt Mendoza mit ihrem heiteren Himmel, ihrem gesunden Klima, ihrer fortschrittlichen Bevölkerung. Mendoza muß man zur Zeit der Weinlese gesehen haben, wenn die Frauen und Mädchen die Trauben pflücken, braune Knechte die vollen Kufen auf zweirädrige Maultierkarren laden, die von Kutschern mit quergesetzten Hüten unter wildem Peitschenknallen und lauten Zurufen zwischen den Einfriedigungen aus Luftziegeln, den „adobes", unter ungeheurer Staubentwicklung zu den „bodegas", den Keltereien, gefahren werden. Luftgetrocknete Ziegel sind im Westen das bevorzugte Baumaterial, das den Erdbeben besser widersteht, denn das Damoklesschwert der Erdbeben hängt über allen Orten der Kordillere, und die Ruinen von Alt-Mendoza sind ein beredtes Menetekel.



Der Strand von San Isidro am Rio de la Plata oberhalb Buenos Aires.

Die Provinz Mendoza hat noch einige größere Oasen um San Rafael, San Carlos, Tunuyán; ein Zukunftsgebiet ist die weite Ebene der Lagunen von Guanacache, deren nördliche Hälfte zur Provinz Juan gehört. Dort kann durch Grundwassererschließung noch viel Boden urbar gemacht werden. Der Südosten der Provinz ist dagegen wenig wertvolle Sandsteppe,

Blick von Viedma über den Rio Negro auf Patagones in der Provinz Rio Negro im Süden Argentiniens.



Landschaft bei Monte Redondo im südlichen Tucumán im Norden Argentiniens. Johannisbrotbäume mit Nestern von Mauer- und Webervögeln.

der Süden sowie der angrenzende westliche Teil des Territoriums Pampa Central eine große schwarze Lavawüste, in der die dunklen Schlünde der Vulkane noch emporstarren, als hätten sie erst gestern ihre Glutströme über das Land ergossen.

In diesen weiten Einöden trifft man noch häufiger den Typ des alten Gauchos, der in den östlichen Landesteilen fast ausgestorben ist; dort trifft man aber auch allerlei Elemente, die guten Grund haben, sich in diese Gegenden zurückzuziehen. Von Mendoza aus führt die erste Eisenbahn über die Anden, vorbei an den Modebädern Cacheuta und Puente del Inca mit seiner natürlichen Brücke, vorbei an dem gewaltigen Panorama des Aconcagua, der seine 2000 Meter hohe, völlig vergletscherte Südwand dem Reisenden zukehrt, durch den Tunnel und an schwindelnden Berglehnen abwärts zu den Gestaden des Stillen Ozeans.

*

Was Mendoza und ebenso San Juan für den Weinbau ist, was Chilecito in La Rioja für den Bergbau war und später vielleicht wieder sein wird, das ist Tucumán für den Zuckerrohrbau. Ein üppiger grüner Pflanzenwuchs bedeckt die Ebene, ein dichter, subtropischer Wald bekleidet die Berge dieser Provinz, die man nicht mit Unrecht den Garten Argentiniens genannt hat. Zuckerrohr, Tabak, Mais, Weizen, Tomaten, Früchte und Gemüse sind die Hauptprodukte. Ein Gürtel von Zuckerfabriken zieht sich vom Süden Tucumáns bis an die bolivianische Grenze, wo Ledesma und Oran weitere Mittelpunkte der Zuckererzeugung sind.

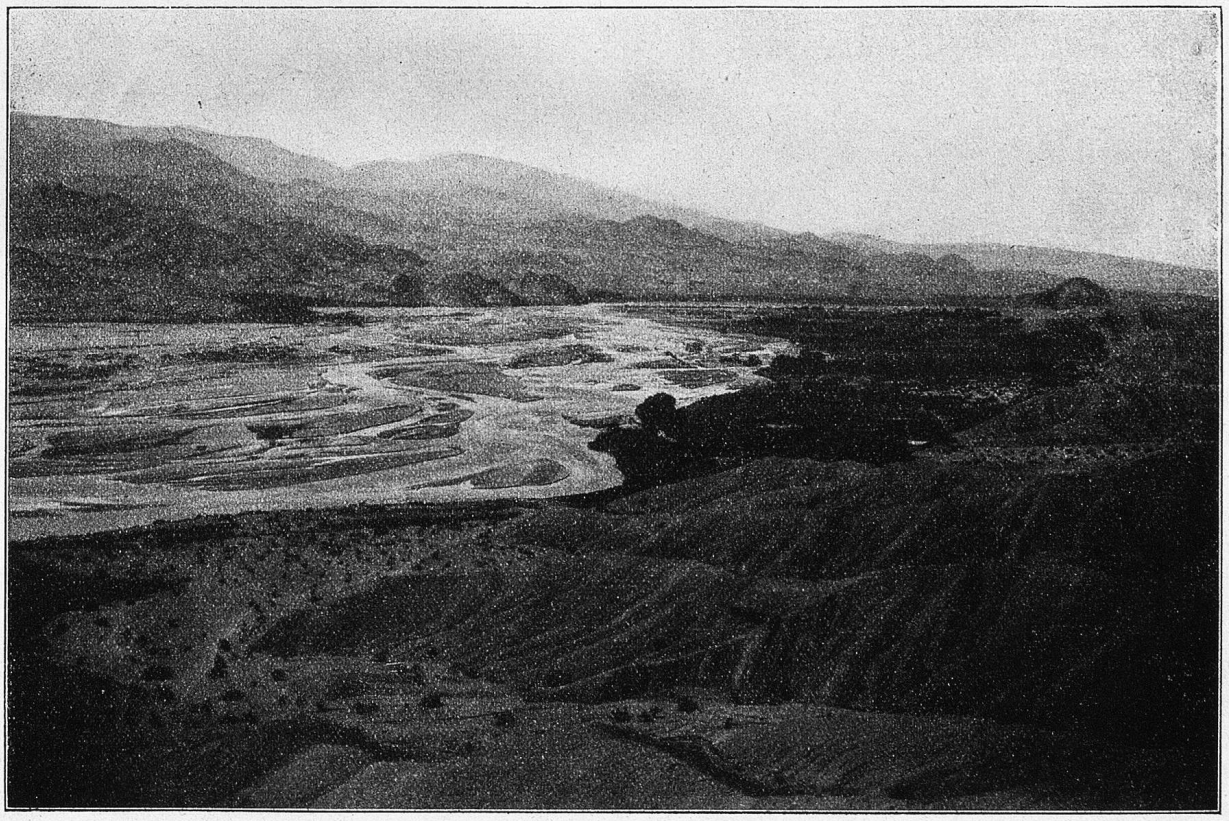
Ausnutzung des Wassers durch Stau- und Bewässerungsanlagen, Ausbau der Wasserkräfte, Erschließung des Grundwassers und Eisenbahnbau, das sind die Hauptdinge, die dem Westen Argentiniens im weitesten Maße not tun, die die Grundlage seiner Erschließung bilden. Nichtsdestoweniger wird etwa ein Drittel des weiten Landes, die Fels- und Lavawüsten und Geröllsteppen, wohl ewig der Kultur trotzen.

*

Der Chaco ist die große Urwaldreserve des argentinischen Nordens, bald lichter, bald dichter Wald, in dem vor allen Dingen das wertvolle Quebrachoholz gefällt wird. Man treibt Raubbau; man schlägt wohl nieder, aber man pflanzt nicht wieder nach, und die Harthölzer wachsen sehr langsam. Hier lauert noch der Jaguar, hausen Wildschweine, Tapir und Ameisenbär, springt die überaus zierliche Corzuela oder Hirschziege durch das Gebüsch, kriechen Schlangen aller Art herum, deren kleinere in dem klugen Vogel Chuna einen erbitterten Feind finden, sitzen mordsgarstige, riesige schwarz behaarte Vogelspinnen in ihren Verstecken, und das zahllose Heer der Insekten fällt erbarmungslos über den Eindringling her. Von Tucumán an nordwärts ist auch die Malaria einheimisch. Bei den Sägemühlen, den Aserraderos, hallt den ganzen Tag der Klang der Äxte durch den Wald, schrillt das Scheiden der Kreissäge. Am Sonntag wird dann der Verdienst von den Holzarbeitern, meist Indianern, in Wein umgesetzt.

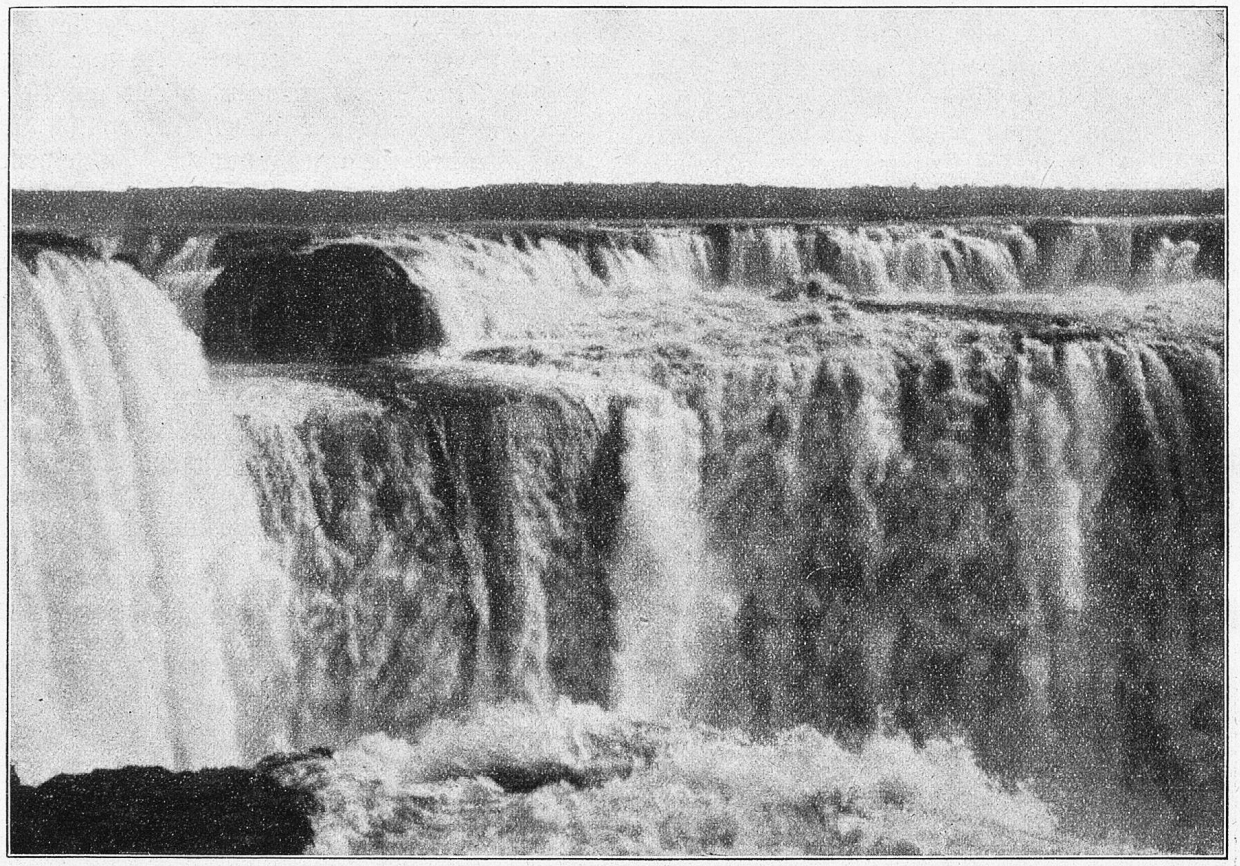
*

Die Sonne brennt senkrecht vom wolkenlosen Himmel herab auf die weite, dürre Gerölfläche, über die unsere Maultiere im leichten Trott dahintraben. Sparriges, fast blattloses Gestrüpp, mit Dornen bewehrt, bedeckt in weiten Zwischenräumen den Boden. Bisweilen zwingt ein tief eingerissenes trockenes Wildbachbett mit steilen Ufern zu einem Umwege. Vielleicht ist es Jahre her, seit darin die letzte Regenflut verrauschte. Im bläulichen Duft der Ferne schimmern die kahlen Abhänge des Gebirges, und doch erkennt man jede Schlucht, jede Runse, jeden Grat so deutlich, als stände man davor. In dieser klaren Luft ist es schwer, die Entfernungen richtig abzuschätzen. Eine unendliche Stille herrscht rings umher; kein lebendes Wesen ist zu sehen; nur die erhitzte Luft flimmert. Da erscheint vor uns in einer flachen Senke ein kleiner See, in dessen blauem Wasser sich Pappeln und Weiden spiegeln, und darunter ein einfaches Landhaus. Ein Reiter trabt über die Ebene, er erhebt sich vom Boden und trabt in die Luft hinein, immer höher hinauf. Auch See und Pappeln steigen zum Himmel empor. Da zerrinnt der Spuk; vor uns liegt eine trockene, gelbe Schlammfläche, über die ein Strauß davonjagt. Eine Fata Morgana hat uns genarrt. Der Boden wird noch steiniger. Stachlige Opuntien bedecken ausgedehnte Flächen, und die Maultiere tasten sich vorsichtig zwischen den wehrhaften Pflanzen hindurch. Plötzlich dringt ein wahrer Pestgeruch auf uns ein: ein zorrino, ein Stinktier, hat unseren Pfad gekreuzt und seine Stinkdrüse wegen uns entleert. Wir machen schleunigst einen Umweg, denn wen das Stinktier einmal mit seinem Parfümzerstäuber angespritzt hat, der ist bürgerlich tot und mag nur gleich ins Meer springen, wo es am tiefsten ist. Nach einigen Stunden sind endlich die Ausläufer des Gebirges erreicht. In einem Tälchen fließt ein dünner Silberfaden dahin, eine Ziegenherde weidet das kümmerliche Futter ab, auf einem Hügel steht eine einsame Hütte aus Pfahlwerk und Reisig. Ein Dutzend Hunde, so mager, daß ihnen die Rippen aus dem Leibe schauen, schießt mit wütendem Gekläff auf uns zu. Da tritt der Hirt heraus, gebietet den Hunden Ruhe und lädt uns ein abzusteigen. Ein halbes Dutzend brauner, halbnackter Kinder drängt sich heran und die Frau kommt und bietet als Willkommentrank



Tal des Rio de los Patos in der Provinz San Juan im Westen Argentiniens.
Links das Tontalgebirge.

den unvermeidlichen Mate dar. Willig wird uns Obdach geboten, willig ein Mahl gerüstet; diese Ärmsten der Armen sind so gastlich, daß sie für den Fremden, der ihre Hütte betritt, das letzte hergeben und kaum jemals eine Bezahlung annehmen. Die Nacht sinkt hernieder, man bettet sich auf seinem Sattelzeug auf der Erde unter dem funkelnden Sternenhimmel. Erhabene Ruhe lagert über der ganzen Landschaft, hinter der das Gebirge wie eine schwarze Mauer steht.

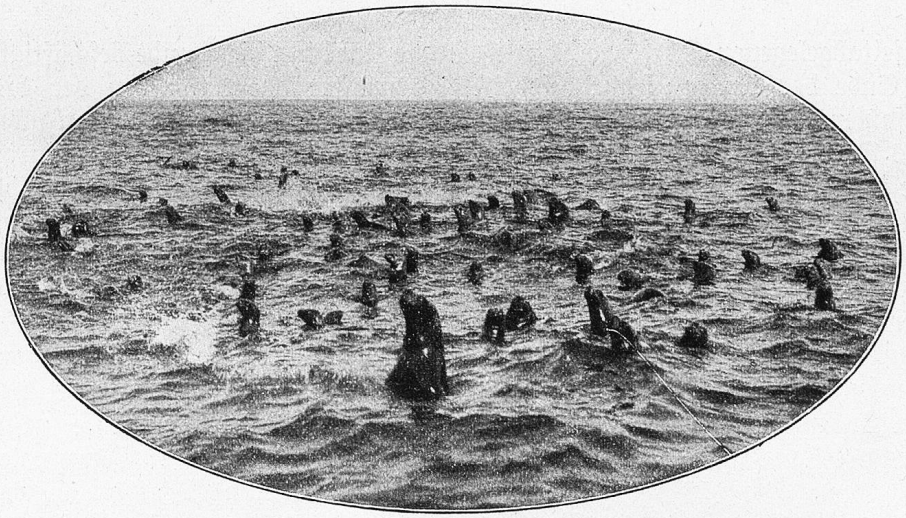


Ein Teil der Garganta del Diablo, der „Teufelskehle", eines Teiles des Iguassúflusses, der im letzten Teil seines Laufes die Grenze zwischen Brasilien und Argentinien bildet.

*

Wir sind auf der Fahrt nach Süden längs einer gleichmäßig hohen, gelblichen Steilküste, eine kräftige Brise bläst vom Lande her: Patagonien. Der Dampfer nimmt den Kurs um ein Vorgebirge herum und steuert in eine weite, fast kreisrunde Bucht hinein, in deren Hintergrunde eine Mole und ein kleiner Ort sichtbar werden; es ist der Golfo Nuevo mit Puerto Madryn. Einstöckige Backstein- und Wellblechhäuser sind es, letztere typisch für die werdenden Ortschaften Patagoniens. Vor rund 80 Jahren wurde dieser Ort von Kolonisten aus Wales als Hafen für ihre Siedelungen im Tale des Chubutflusses gegründet, wo noch heute ihre Nachkommen als wohlhabende Bauern sitzen. Berühmt sind der Weizen und der Käse des Chubuttales; auch Wolle, der Hauptausfuhr-Gegenstand Patagoniens, wird viel von dort verschifft. Weiter geht die Fahrt an der gleichen Küste; Cabo Raso, Camarones, Puerto Visser werden angelaufen, dann taucht, noch weiter im Süden, ein charakteristischer Tafelberg auf, die Punta Borja, und an seinem Fuße die größte Ortschaft des argentinischen Teiles von Patagonien, Comodoro Rivadavia, bekannt durch seine wertvollen Erdölvorkommen. Diese wurden im Jahre 1907 zufällig bei einer Wasserbohrung entdeckt und haben seitdem eine steigende Förderung aufzuweisen. Die Petroleumfelder, deren es auch in den Provinzen Salta und Mendoza und in den Territorien Pampa, Neuquén und Rio Negro gibt, sind für Argentinien von um so größerer Wichtigkeit, als das Land keine nennenswerten Vorräte an brauchbaren Kohlen hat. Der Erdölbergbau ist ein aufblühender Zweig der argentinischen Wirtschaft.

Erklimmt man die Punta Borja, so hat man einen schönen Blick über das patagonische Tafelland. Von Geröll und graugrünem Strauchwerk bedeckt, erhebt sich im Westen eine Terrasse hinter der anderen; die letzten verschwimmen in bläulichem Dufte. Steilwandige Täler sind in sie eingerissen. In diesen „cañadones" quillt meistens etwas Wasser hervor, sprießt genügend Futter, liegen die Siedelungen der Menschen. Das Ganze macht einen Eindruck großartiger, ja erhabener Einsamkeit. Selten sind die Tage, an denen nicht ein kräftiger Südwestwind über das Land weht, der sich manchmal bis zum Sturm steigert. Ich habe es erlebt, daß ein Orkan über die Terrassen brauste, Windhosen in rasendem Wirbel über den Boden tanzten und dabei hell die Sonne vom strahlend blauen Himmel schien. Dieses rauhe, aber gesunde Klima züchtet mit der Zeit eine kräftige Rasse heran, die sich vorwiegend aus den Angehörigen der nordischen Völker zusammengesetzt. Schafzucht ist der Haupterwerb, der in guten Jahren großen Gewinn abwirft. Wenn es aber der Winter mit seinen Schneestürmen gar zu arg treibt, dann kann es wohl geschehen, daß große Teile der Herden erfrieren und verhungern, denn Viehhaltung im Stalle kennt man da unten noch nicht. Der Hunger treibt dann oft auch die Guanacos, die einst allein in diesem Lande weideten, in die eingezäunten Kämpe einzubrechen, indem sie in Massen gegen die Zäune anstürmen. Geht dabei auch manches Tier zugrunde, so fristet der überlebende Teil doch sein Dasein. Es geht ihnen, wie den ursprünglichen Herren dieses Gebietes, den Tehuelchen: sie werden langsam, aber sicher von der Zivilisation zurückgedrängt und vernichtet. Von der Küste her rücken die Schafzüchter, von Norden her langsam die Ackerbauer in die fruchtbaren Täler der Kordillere Patagoniens ein, die mit ihren vergletscherten Gipfeln, ihren dichten Urwäldern, ihren großen Seen ein wundervolles Alpenland ist. Schon strecken sich die Schienenstränge von der Küste aus ins Innere, schon ist das Automobil ein bequemes und beliebtes Verkehrsmittel in Patagonien geworden, und nicht lange mehr, so wird die Romantik des patagonischen Nomadenlebens ebenso der Vergangenheit angehören wie der Gaucho.



Vor den Seehundsinseln bei Feuerland, das in seinem östlichen Teil zu Argentinien gehört.

Das Ornament.

Erzählung von Fr. K. Ginzkey.

Je zugeneigter wir dem Reigen alles Lebendigen sind, um so deutlicher erkennen wir auch den Anteil, den die scheinbar toten Dinge daran nehmen. Nicht immer sind es die Handlungen und Gefühlsäußerungen des Menschen allein, die sein Schicksal bestimmen. Auch die Dinge spielen mit. Wir sind völlig umschlossen von ihnen, was immer wir tun mögen, sie nehmen teil daran. Und da kann es zuweilen geschehen, daß sie Kräfte und Wirkungen in sich bewahren, die für uns Menschen längst erloschen sind und die dann plötzlich wieder hervorbrechen und unser Schicksal aufs neue beeinflussen. Wovon auch nachfolgende Erzählung Zeugnis ablegen soll.